



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 33 August – Oktober 2015



Anemona Crisan; Intervention, 2015, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Historischer Gang. Foto: Anemona Crisan

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich freue mich wirklich! Bei der gut besuchten Mitgliederversammlung unseres Vereins am 18. Juni wurde unser Vorstandsteam, Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner als Stellvertreterin, Dr. Bernhard Platzer und ich als Vorstandsvorsitzender per acclamationem in seiner Funktion bestätigt. Wir werden für weitere drei Jahre, beginnend mit Jänner 2016 die Geschicke des Vereins lenken. Umsicht, Engagement und Leidenschaft sollen dabei unser kulturpolitisches Wirken kennzeichnen. Wir wollen zeigen, dass es sich lohnt, sich mit Kunst, aber auch mit Kultur und Natur zu befassen. Wo liegen die Arbeitsschwerpunkte der neuen Funktionsperiode, die wir gemeinsam mit dem Aufsichtsrat unter dem Vorsitz von Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Julia Hörmann-Thurn und Taxis umsetzen wollen? Grundsätzlich möchten wir den erfolgreichen Weg der letzten Jahre fortsetzen und Neues versuchen, beispielsweise erstmals eine zweitägige Vereinsfahrt zur Biennale nach Venedig (s. S. 4). Die Umsetzung unseres Leitbilds wird vorangetrieben. So werden wir im Herbst des Jahres mit Univ.-Prof. Dr. Martin Piber ein Konzept für den Innovationspreis zur Gestaltung des Museumsvorplatzes erarbeiten. Mit der fachlichen Beratung der KustodInnen wollen wir die sieben Sammlungen qualitativ erweitern. Dazu bedarf es zweifellos der Unterstützung potenter SponsorInnen. So konnten wir gerade den Gemäldeentwurf „Ave Maria nach der Schlacht am Bergisel“ von Albin Egger-Lienz mit Unterstützung der Raiffeisen-Landesbank Tirol AG erwerben, ebenso ist es gelungen, die kunsthistorisch wertvolle Bibliothek Paul Floras anzukaufen. Sie wird nun mit Unterstützung des Vereins wissenschaftlich aufgearbeitet.

Wenngleich unser 200-Jahr-Jubiläum erst 2023 festlich zu begehen sein wird, müssen wir die Arbeiten dazu bereits jetzt zielstrebig in Angriff nehmen. Wir sind daher gerade dabei, das Design des digitalen Katalogs des Ferdinandeums bzw. seiner Sammlungen zu erarbeiten. Ebenso wollen wir uns maßgeblich engagieren, damit die Neuaufstellung von Ferdinandum und Zeughaus ein wirklich „großer Wurf“ wird. Es ist selbstverständlich, dass wir auf die Erhaltung unseres Ferdinandeumsgebäudes besonderes Augenmerk legen. Wir wollen schrittweise die notwendigen Sanierungsarbeiten in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt setzen. Die Attika und die obere Balustrade, die von der Erneuerung 2003 nicht erfasst wurden, sowie die Neuaufstellung der zentralen Eingangsstiege wollen wir prioritär angehen. Sehr geehrte Mitglieder, Sie sehen, wir haben viel vor. Wir benötigen dazu Ihre Unterstützung, nicht zuletzt auch durch die Werbung neuer Mitglieder. Dafür danke ich Ihnen schon im Voraus.

W. Plunger

PS: Für Anregungen und Wünsche erreichen Sie mich unter w.plunger@tiroler-landesmuseum.at oder Tel. 0512 59 489-106.

Interview mit Annette Lill-Rastern

Im März 2015 erfolgte der medial viel beachtete Spatenstich zum neuen Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) in Hall. Dich beschäftigt das Projekt schon wesentlich länger.

Seit zwei Jahren bin ich Mitarbeiterin der Tiroler Landesmuseen. Bei meinem Eintritt war der Architektenwettbewerb abgeschlossen und das Siegerprojekt des Architektenteams Franz Zt aus Wien (Erwin Stättner und Robert Diem) stand fest. Damit gehörte von Anfang an die Planung des SFZs zu meinen Hauptaufgaben. In der Feinplanung musste der Siegerentwurf an die Bedürfnisse des Hauses angepasst werden.

D. h., Du hattest von allem Anfang an viele Gespräche mit Deinen KollegInnen im Haus?

Ja, ich habe viel mit den KustodInnen, bzw. SammlungsleiterInnen, mit den RestauratorInnen wie mit den Mitarbeitern der Haustechnik gesprochen. Meine Aufgabe war es, deren Vorstellungen zu bündeln und an die Architekten weiterzuleiten. Zugute kamen mir meine Erfahrungen, die ich im Münchner Stadtmuseum bei einem ähnlichen Projekt schon sammeln konnte. Dort war ich für die Projektleitung des Umzugs in ein neues Depot zuständig. Allerdings stieg ich in München erst zum Zeitpunkt der Übersiedlung ein. Hier war ich bereits in eine wesentlich frühere Planungsphase miteinbezogen.

Wie können wir uns das SFZ vorstellen? Von welchen Dimensionen sprechen wir?

Die Gesamfläche beträgt knapp 13.000 m², davon sind ca. 7.500 m² Depotfläche für die Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (mit Ausnahme der Bibliothek), des Volkskunstmuseums, des Kaiserjägermuseums und für die Kunstsammlungen des Landes Tirol.

Wie ist die restliche Nutzfläche gewidmet?

Mehr als 1.500 m² sind Verkehrs- und Funktionsflächen. Wesentlich sind die 3.500 m², die als Arbeits- und Büroräume des Naturwissenschaftlichen sowie des Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Kustodiats, der RestauratorInnen und der Werkstätten geplant sind. Für alle Sammlungen, deren Bestände im SFZ untergebracht sind, gibt es sog. „Vorlageräume“, in welchen externe wie interne ForscherInnen mit den Beständen arbeiten können.

Sichtbares Zeichen für die schon laufenden Vorbereitungen der Übersiedlung der Bestände in das SFZ hier im Ferdinandeum ist die Intervention Anemona Crisans im Historischen Gang (s. Titelblatt und S. 4). Was passiert gerade hinter dieser künstlerisch gestalteten Trennwand? Mit dieser Abtrennung des Historischen Ganges konnte ein Arbeitsraum geschaffen werden, in welchem die Vorbereitungsarbeiten für die Übersiedlung bereits auf Hochtouren laufen. Derzeit reinigen und verpacken zwei Restauratorinnen die Skulpturen und Gemälde, aber auch die zahlreichen, zum Sammlungsgut der modernen Galerie zählenden Installationen.

Die Gegenstände werden bereits verpackt. Wird jedes Objekt einzeln verpackt?

Nein. Das wäre bei der Vielzahl der Objekte ein Ding der Unmöglichkeit. Dazu ist die Zahl der zu transferierenden Gegenstände einfach zu groß! Allein in den Kunstgeschichtlichen Sammlungen, die aktuell bearbeitet werden, gibt es mehrere Tausend. Bei der Masse müssen wir uns rationellere Problemlösungen überlegen. Wir greifen dabei auf Standardlösungen der Logistik-Branche zurück,



Annette Lill-Rastern beim Spatenstich des SFZ. Foto: TLM

z. B. auf Paletten, Aufsatzrahmen, Corletten®. Es gilt, die Kunstgegenstände für die Übersiedlung „mobil zu machen“, wobei der Schutz und die Sicherheit der Objekte selbstverständlich oberste Priorität haben!

Werden die Objekte also nur für den einmaligen Transport verpackt?

Nein. Neben der großen Masse gibt es immer wieder Fälle, für die Sonderlösungen gefunden werden müssen, z. B. die Textilien (s. S. 10), die in speziell angefertigten, säurefreien Kostümschachteln verpackt werden. Diese werden dann natürlich für die weitere Lagerung der Objekte in Hall Verwendung finden.

Wie sieht die Zeitplanung für dieses Projekt aus? 2017 soll das SFZ in Betrieb gehen.

Schon vor einem Jahr haben zwei Mitarbeiterinnen mit der Registrierung angefangen. Das ist wesentliche Voraussetzung für die im SFZ geplante digitale Standortfassung aller Objekte. Daneben arbeiten aktuell die bereits erwähnten zwei Restauratorinnen an der Reinigung und Verpackung der Skulpturen. Im nächsten Jahr wird der Mitarbeiterstab aber sicherlich aufgestockt werden müssen, um letztendlich alle Bestände zu verpacken.

Die Übersiedlung ist für Frühjahr 2017 geplant. Darüber hinaus werden wir noch sicherlich drei Jahre nach dem Bezug des SFZs mit der definitiven Einlagerung der Bestände beschäftigt sein.

Wenn ich richtig rechne, sind das fünf Jahre, die Du mit Deinen Mitarbeiterinnen allein für das Projekt Übersiedlung ins SFZ beschäftigt bist?

Ja, aber diese Zeit ist eine Investition in die Sammlungen. Ein solch großes Projekt hier in den Tiroler Landesmuseen eröffnet jede Menge Chancen: Alle Objekte werden wieder einmal in die Hand genommen und konservatorisch bearbeitet, die Inventare werden überprüft und digitalisiert. Zur Krönung aller Arbeit werden im SFZ die reichen Bestände alle an einem Ort zugänglich und – aufgrund der langfristigen Vorarbeiten und intensiven, guten Zusammenarbeit mit VertreterInnen des Landes Tirol, den KollegInnen im Haus, den Fachplanern und Architekten – optimal gelagert sein.

Herzlichen Dank für das Interview! Die Fragen stellte Renate Telsler.

Dipl. Rest. (Univ.) Annette Lill-Rastern

Geboren wurde Annette Lill-Rastern am 3. Januar 1974 in Hof, Deutschland. Nach dem Abitur absolvierte sie eine Tischlerlehre und besuchte die staatlich anerkannte Fachakademie zur Ausbildung von Restauratoren für Möbel und Holzobjekte des A. R. Goering Instituts e. V. in München. Im Anschluss daran studierte sie an der Technischen Universität München Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft. Erste Erfahrungen im Museumsbereich erwarb sie als Volontärin im Doerner Institut, München, im Ausstellungsteam der Pinakothek der Moderne in München, und als externe Projektleitung des Depotumzuges des Münchner Stadtmuseums.

Zu Gast aus aller Welt

Rudolf Wacker aus dem vorarlberg museum

Günther Dankl

Im Rahmen von „Zu Gast aus aller Welt“ werden in der Schausammlung der Modernen Kunst zwei Werke des bekannten Künstlers Rudolf Wacker aus dem vorarlberg museum in Bregenz gezeigt. Sie treten mit hauseigenen Exponaten in Dialog.

Wenngleich Rudolf Wacker 1893 in Bregenz geboren wurde und bis zu seinem Tod 1939 hauptsächlich dort lebte, hatte der Künstler einen starken Bezug zu Tirol: Sein Vater stammte aus Thaur bei Hall in Tirol. Sein Vetter Franz Wacker lebte in Bichlbach, ein weiterer Verwandter (Josef Wacker) in Reutte. Intensive Beziehungen pflegte er in den 1920er Jahren zu den Künstlern des sogenannten „Mühlauer Kreises“, Ernst Nepo, Rudolf Lehner und Alphons Schnegg. Mit ihnen und weiteren Tiroler Künstlern gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Künstlergruppe „Waage“, die zur fortschrittlichsten Gruppierung dieser Zeit in Tirol zählte. In der 1925/26 in sieben deutschen Städten gezeigten Wanderausstellung „Tiroler Künstler“ war er ebenso selbstverständlich vertreten wie in einer von der Wiener Secession 1927 durchgeführten Ausstellung aktueller Kunst aus Tirol. Von 1911 bis 1914 studierte Wacker an der Akademie in Weimar bei Albin Egger-Lienz. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in Sibirien 1915 bis 1919 lebte er von 1921 bis 1924 abwechselnd in Bregenz und Berlin. Um 1923 erfolgte der Stilwandel vom Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit, als deren Hauptvertreter in Österreich Wacker gilt. Das im September/Oktober 1926 entstandene Bildnis seiner Frau Ilse gehört mit zu den neusachlichen Hauptwerken dieser Zeit. In ihm erprobte der Künstler seine neue Maltechnik – Temperauntermalung mit darüber liegenden dünnen, lasierend aufgetragenen Harzölfarbschichten – und entwickelte sie weiter. Neben den Stilleben, Porträts und Landschaftsbildern nehmen die Städtebilder im Œuvre des Künstlers einen

wichtigen Platz ein. Im September 1927 unternahm Rudolf Wacker gemeinsam mit Ilse eine Reise nach Tirol; u. a. hielten sie sich bei den Verwandten in Bichlbach und Reutte auf. Noch in Reutte fertigte der Künstler auf Papp die Skizze einer Häusergruppe am Reuttener Untermarkt (Untermarkt 4-8) an. Die oftmals kleinteiligen Strukturen, die vielen Materialgegensätze und Farbtonungen der Häuserfassaden kamen seinen Gestaltungsabsichten sehr entgegen: „Hier konnte er ebenso wie in seinen Stilleben Großform gegen Kleinform, rund gegen eckig, kleine intensive Farbflächen gegen großflächige Grau- und Brauntöne setzen.“ (Rudolf Sagmeister/Kathleen Sagmeister-Fox).

Bereits 1926 tauchte im Œuvre des Künstlers erstmals jene Ölkanne auf, die der Künstler in dem Bild „Stilleben mit Ölkanne“ (siehe unten) von 1931 aus dem Besitz des Ferdinandeums in den Mittelpunkt rückt. Ich möchte „alle Dinge so malen, daß sie für den Betrachter ‚wie greifbar‘ vor ihm stehen, daß sie ihn förmlich erschrecken durch ihre Wirklichkeit.“ (Tagebuch, 15. II. 1926). Wie die Bildnisse bildeten die Stilleben für Wacker das Feld, auf dem er die Malweise der dünnen Lasuren und nuancenreichen Farbflächen perfektionierte.

Zu Gast aus aller Welt
Rudolf Wacker aus dem vorarlberg museum
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, ArtBox
bis 1. November



Rudolf Wacker, Bildnis Ilse, 1926. Leihgabe aus dem vorarlberg museum. Foto: vorarlberg museum/Markus Tretter

Stilleben mit Ölkanne

Malschichtveränderungen durch Krepierung

Ulrike Palm, Anke Schänig, Wolfgang Baatz

Anlässlich der Präsentation von zwei Bildern von Rudolf Wacker aus dem vorarlberg museum in Bregenz wurde das Gemälde „Stilleben mit Ölkanne“ von 1931 von Rudolf Wacker aus dem Besitz des Vereins einer umfangreichen restauratorischen Untersuchung am Institut für Konservierung-Restaurierung an der Akademie der bildenden Künste in Wien zugeführt.

Technologische Untersuchung der Farbveränderungen

Das Wacker-Gemälde „Stilleben mit Ölkanne“ (1931) weist eine stetig fortschreitende Farbveränderung auf. Abgesehen von den Randbereichen, die vom Zierrahmen verdeckt wurden, ist die Farbigekeit nahezu gleichmäßig heller und kreidiger geworden. Dieses Schadensphänomen, das in dieser oder ähnlicher Form auch an anderen Gemälden Wackers aus der Schaffensperiode 1928–33 zu beobachten ist, wurde nun am Institut für Konservierung-Restaurierung untersucht.

Lange Zeit vermutete man die Verwendung des fotoaktiven Weißpigments Titandioxid (Anatas) als Schadensfaktor. Die Ergebnisse verschiedener Analysen widerlegen dies aber.

Im Rahmen der aktuellen Untersuchungen wurden zunächst Proben der Malschicht mit Fourier-Transform Infrarot-Spektroskopie (FTIR) analysiert und wiederum

Zink- und Bleiweiß, nicht aber Titanweiß nachgewiesen. Die Auswertung der Bindemittelanalysen mit Gaschromatographie/Massenspektrometrie (GC/MS) steht noch aus.

Malschichtkrepierung als Schadensfaktor

Unter dem Mikroskop zeigte sich, dass die oberste Malschicht zahlreiche feine Sprünge aufweist, die Haftung zum restlichen Malschichtpaket verloren hat und in der Folge bereits teilweise abgeplatzt ist. In diesen Bereichen liegt die untere Malschicht frei, was makroskopisch in Form dunklerer Partien auffällt. Bei einer Krepierung erscheint die Malschicht vergraut oder weißlich. Ursache dafür ist ein hochfeines Sprungnetz, das einfallendes Licht nicht mehr durch den Malschichtfilm dringen lässt, sondern bereits an der Oberfläche streut. Eine krepierete Malschicht kann durch Bedampfen der Gemäldeoberfläche mit Lösungsmitteln regeneriert werden. Im Rahmen der Untersuchungen wurde eine Probefläche im Randbereich unter einer kleinen geschlossenen Box (ca. 2 x 1 cm) mit Lösungsmitteln bedampft. Die besten Ergebnisse konnten mit Dimethylformamid (DMF) erzielt werden. Die ursprüngliche Farbigekeit wurde durch Regeneration wiederhergestellt, allerdings bleiben die Malschichtdefekte (= Abplatzungen der obersten Schicht) sichtbar.



Rudolf Wacker, Stilleben mit Ölkanne, 1931. Foto: Institut für Konservierung-Restaurierung (IKR)

Auf zur Biennale

Wunderbare Kunst und rote Schlüsselwolken

Martin Piber

Seit Mai hat die Biennale in Venedig wieder ihre Pforten geöffnet. Dieses Jahr hat Okwui Enwezor als Kurator unter dem Motto „All the World's Futures“ einen Parcours durch die zeitgenössische Kunst inszeniert. Die Bandbreite der Beiträge reicht von verwunschenen Gärten im Arsenal über künstlerisch-politische Statements bis hin zu einem Himmel aus roten Schlüsselwolken von Chiharu Shiota im japanischen Pavillon.



Die Schlüsselwolke der Japanerin Chiharu Shiota. Foto: Margit Santer

In San Lazzaro – einer kleinen Insel zwischen San Giorgio und dem Lido – reflektieren 17 KünstlerInnen aus der armenischen Diaspora mit ihrem Schaffen die eigene bzw. die Geschichte ihrer Familien – auch als künstlerische Verarbeitung des Genozids an den Armeniern vor 100 Jahren, aber ohne den Zeigefinger in irgendeine Richtung zu heben. Der Beitrag wurde völlig zurecht mit dem Goldenen Löwen ausgezeichnet.

Die 56. Biennale hat Einiges zu bieten. Die Auswahl an Kunst, Ausstellungen und anderen Events ist überwältigend. Sie haben die Wahl!

NEU! Zweitägige Reise zur Biennale nach Venedig mit dem Verein
Abfahrt Innsbruck: Samstag, 17. Oktober, 6.30 Uhr
Ankunft Innsbruck: Sonntag, 18. Oktober, 19.30 Uhr
Reisekosten: 225 Euro p. P., 30 Euro EZ-Zuschlag

Inbegriffen sind:
Busfahrt, Reisebegleitung, Übernachtung mit Frühstück am Lido, ein Abend- und Mittagessen, Zweitageticket für die Biennale, alle Schifffahrten

Anmeldungen bis 11. September unter:
Christian Reisen
Tel. 05337 20 000
info@christian-reisen.com
www.christian-reisen.com

Gegenwart im Historischen Gang

Eine Intervention von Anemona Crisan

Helena Pereña



Foto: Anemona Crisan

Anemona Crisan, Intervention, 2015
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Historischer Gang, 1. Stock
Intervention bis 2017

Der schöne, altehrwürdige Historische Gang des Ferdinandeums hat sich in einen spannungsbeladenen Ort der Gegenwart verwandelt. Rote Würfel durchdringen den Raum, um den Besucher zu einer Wand zu leiten, auf der seine eigene Bewegung wie eine emporsteigende Kette dargestellt wird. Die roten Leisten und die Graffiti-ähnliche Zeichnung verleihen dem Gang einen urbanen Charakter. Mit ihrer Intervention greift Anemona Crisan das Motiv des Rundgangs durch das Museum auf. Sie verbindet die Besichtigung der grünen Niederländer-Galerie mit der Barocksammlung, indem sie die Bewegung des Besuchers durch historische Zeiten im gegenwärtigen Raum thematisiert. Das verleitet zum Nachdenken über die Rolle des Museums: Lässt sich die Gegenwart durch die Geschichte besser begreifen?

Die Künstlerin Anemona Crisan wurde 1980 in Bukarest geboren. Sie lebt seit ihrer Kindheit in Österreich, wo sie in Innsbruck und Wien Kunstgeschichte und Bildende Kunst studiert hat. In ihrer Arbeit beschäftigt sie sich mit dem Körper und seinem Verhältnis zum Raum. Das umfasst Rauminterventionen genauso wie zeichnerische Arbeiten auf Leinwand und Papier. Ihre Intervention für den Historischen Gang ist das Ergebnis eines künstlerischen Wettbewerbs zur Gestaltung einer Trennwand, hinter welcher die Vorbereitungen für den Umzug des Depots in das neue Sammlungs- und Forschungszentrum 2017 getroffen werden. Crisan gelingt es, die durch die Wand verkappte Architektur durch die perspektivische Illusion des Kubus wiederherzustellen.

Ausblicke und Einblicke am Bergisel

Isabelle Brandauer

Bereits seit August 2014 ist der Bergisel um eine Attraktion reicher. Ein 2,2 km langer Panoramaweg führt vom Vorplatz des TIROL PANORAMAS mit Kaiserjägermuseum in einem knapp 60-minütigen Spaziergang rund um den Bergisel.

Für Abwechslung ist auf Schritt und Tritt gesorgt: Gleich zu Beginn führt der Weg entlang des TIROL PANORAMAS zu den Bronzeskulpturen von Michael Gamper, Eduard Reut-Nicolussi, Silvius Magnago und Eduard Wallnöfer, welche die Geschichte Tirols im 20. Jahrhundert maßgeblich geprägt haben. Vorbei am Denkmal der gefallenen Kaiserjäger schlängelt sich der Weg bergauf bis zum höchsten Punkt der Panoramarunde, dem Drachenfels. Diese teils verglaste Aussichtsplattform über der Sill-



Skulptur „Heimat“ von Aron Demetz. Foto: TLM



Beim Sonnendeck. Foto: TLM

schlucht sorgt für Nervenzitzel und einen faszinierenden Ausblick. Innere Ruhe findet der Wanderer im Anschluss daran am Sonnendeck, einer Holzplattform mit Blick nach Süden ins Wipptal, Stubaital und auf die Nockspitze. Ein paar Minuten entfernt sorgen eine Skulptur des Künstlers Aron Demetz und verschiedene Gesteinsblöcke aus den drei Tiroler Landesteilen für Abwechslung. Schließlich führt der Panoramaweg bergab zum Eingang der Bergisel Arena und über den Vorplatz des Urchhauses zurück zum Ausgangspunkt.

Der Weg an sich ist ein breit geschotterter Wanderweg mit einigen anspruchsvolleren Passagen zu Beginn. Festes Schuhwerk wird empfohlen. Die Dauer, Wegbeschaffenheit und anschließende Einkehrmöglichkeit im Restaurant „1809“ im TIROL PANORAMA machen die Panoramarunde zu einer wunderbaren Option für einen kurzweiligen Ausflug ins Grüne.

Vorstandsteam wird bestätigt

Renate Telser

Am 18. Juni begrüßte Prof. Dr. Werner Plunger, der Vorstandsvorsitzende des Vereins, rund 80 Mitglieder zur Mitgliederversammlung in der Bibliothek des Ferdinandeums. Nach den statutenkonformen Regularien und dem Gedenken an die 2014 verstorbenen Mitglieder sowie einem Nachruf auf die im Mai verstorbene Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Liselotte Zemmer-Plank (siehe unten) berichtete Plunger über die vielen Tätigkeiten des Vorstandes. Er verwies auf einen erfreulichen Bruttozuwachs von 203 neuen Mitgliedern, die stets ausbeachteten Vereinsfahrten, die erfolgreiche Reihe „Orgel des Monats“, die Fortsetzung der SammelLust, die kontinuierliche Umsetzung des Leitbildes, die „ferdinandea“, die neue Mitgliederdatenbank, die Vorbereitungen zum 200-Jahr-Jubiläum und die Sanierung des Innenhofes. Großer Dank galt der Direktion, allen MitarbeiterInnen,

den vielen GeschenkgeberInnen, Sponsoren, dem Land Tirol/Kulturabteilung und der Landesgedächtnisstiftung. Mag.^a Dorit Friedbichlers Ausführungen zum Jahresabschluss bestätigten dem Verein ein solides wirtschaftliches Ergebnis. Der Direktor der Tiroler Landesmuseen, PD Dr. Wolfgang Meighörner, informierte über das Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall. Nach dem Bericht der seit 1. Jänner 2015 amtierenden Aufsichtsratsvorsitzenden, Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Julia Hörmann-Thurn und Taxis und jenem des Rechnungsprüfers KR Dr. Ernst Wunderbaldinger, der einstimmigen Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat und der Genehmigung des Jahresvoranschlags wurde per acclamationem das Vorstandsteam Dr. Werner Plunger, Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner und Dr. Bernhard Platzer für eine weitere Legislaturperiode bestätigt.



Das bestätigte Vorstandsteam v.l.n.r.: Bernhard Platzer, Stellvertreterin Barbara Psenner und Vorsitzender Werner Plunger

Liselotte Zemmer-Plank (1931–2015)

Wolfgang Söldner



Liselotte Zemmer-Plank dokumentiert die Fundbergung des Waffenopfers von Wenus, 1992. Foto: TLM/Söldner

Temperamentvoll, mit weit ins Privatleben reichender Leidenschaft für die archäologische Erforschung Tirols leitete Liselotte Zemmer-Plank von 1964 bis 1996 im Ferdinandeum die Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen, die sie bereits während des Studiums der Ur- und Frühgeschichte und Klassischen Archäologie an der Universität Innsbruck als technische Assistentin unter dem akademischen Mentor Leonhard Franz ab 1956 betreute.

Überregional bedeutende Fundkomplexe ihrer unzähligen Ausgrabungen sind heute in der archäologischen Schausammlung viel beachtete Quellen zur prähistorischen, römischen und frühmittelalterlichen Besiedlungsgeschichte Tirols. Diese vermittelte sie einerseits in zahlreichen Publikationen, andererseits im Ferdinandeum und in den Bezirksmuseen in Ausstellungen stets mit gestalterischem Ideenreichtum und ihrer Art der Annäherung

an das Objekt – mit ganzheitlich kulturgeschichtlichem, nicht nur auf die Archäologie fokussiertem Blick, den sie als habilitierte Universitätsprofessorin in Lehrveranstaltungen auch den Studierenden weitergab.

Liselotte Zemmer-Plank vertrat in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien die Archäologie am Ferdinandeum und die Anliegen der Tiroler Denkmalpflege. Herzlich gestaltete sie die Zusammenarbeit mit den Kollegen in den südlichen Landesteilen mit dem Bestreben, die Brenner-Grenze zu überwinden und den Gedanken der Einheit Tirols auf wissenschaftlicher Ebene weiterzutragen. Das große Engagement von tit. ao. Univ.-Prof. Dr. Liselotte Zemmer-Plank nicht nur für „ihre“ Sammlungen, sondern auch für das Tiroler Landesmuseum in zahlreichen Akzenten nach außen würdigte das Land Tirol auch hinsichtlich ihrer beachtlichen Verdienste in der Bodendenkmalpflege 1996 mit dem Ehrenzeichen, der Museumsverleihung 1998 mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Eva Schlegel – art.edition 1998

Julia Kruckenhauser

Eva Schlegel, geboren 1960 in Hall in Tirol, zählt zu den bekanntesten Künstlerinnen Österreichs. Sie studierte an der Hochschule für angewandte Kunst bei Oswald Oberhuber und übte von 1997 bis 2006 selbst eine Professur für Kunst und Fotografie an der Akademie der bildenden Künste in Wien aus. Neben zahlreichen Solo- und Gruppenausstellungen im In- sowie Ausland fungierte Schlegel 2011 als Kommissarin des Österreich-Pavillons bei der 54. Biennale in Venedig.

Seit vielen Jahren stellt die Ästhetik des Unscharfen ein zentrales Thema im Schaffen der Objekt- und Medienkünstlerin dar. Mit meist zufällig gefundenen Bildvorlagen, welche sie bearbeitet und auf unterschiedliche Bildträger aufbringt, transferiert sie den ursprünglichen Inhalt der Bilder in eine neue, reduzierte und verschwommene Ebene der Wahrnehmung. In früheren Arbeiten der 1980er und 1990er Jahre verwendete die Künstlerin zahlreiche Schichten von Lack auf Kreidegrund, die neueren Arbeiten realisiert sie in Siebdruck auf Blei, wobei auch Glas häufig als Träger zum Einsatz kommt. Seit 1993 beschäftigt sie sich mit einer Werkgruppe verschwom-

mener Textarbeiten auf Glas, die die Grenzen der Lesbarkeit ausloten. Darin reduziert und abstrahiert Schlegel Schriftzüge soweit, dass diese lediglich aufgrund ihrer Konstruktion als solche erkennbar bleiben, jedoch nicht mehr lesbar sind.

1998 fertigte Eva Schlegel für die art.edition des kunstforum ferdinandeum in diesen beiden zentralen Verfahren eine Serie von Heliogravüren in einer Auflage von 50 Stück an, die handgedruckt, signiert und nummeriert sind. 2003 gestaltete Eva Schlegel eine solche Arbeit für das Tiroler Landesmuseum im Bereich der Bibliothek. Sie stellt damit eine spannende Beziehung her, indem sie den gläsernen Text ohne Information jener Fülle von realen Buchstaben in den Bibliotheksbeständen gegenüberstellt.

Die Heliogravüre kann zum Preis von 180 Euro für Mitglieder bzw. 250 Euro für Nichtmitglieder im Vereinsbüro erworben werden.
Informationen unter: verein@tiroler-landesmuseum.at oder
Tel. 0512 594 89-105 (Mo–Do von 9–12 Uhr, Mo–Di 14–17 Uhr)



Herbarium Dr. Erhard Dörr (1926–2011)

Wolfgang Neuner

Für die Botanischen Sammlungen konnte 2011 das Privatherbar Dr. Erhard Dörrs in Kempten erworben werden. Innerhalb einer 52-jährigen nahezu täglichen Kartierungsarbeit angelegt, stellt diese Sammlung eine bedeutende wis-



Herbarbeleg *Ophioglossum vulgatum* L. aus Krumbach/Vorarlberg 1998. leg. Dörr. Foto: Stefan Heim

senschaftliche Ergänzung für das Herbar des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum dar. Schwerpunkt der Forschungstätigkeit Dörrs war die Flora des Allgäu, ein Geographikum und Naturraum, der neben großen Teilen Südschwabens Teile Vorarlbergs und Nordtirols sowie Baden-Württembergs einschließt.

In Nordtirol erforschte Dörr als Erster diese seinerzeit wenig erschlossenen Gebiete systematisch und ließ schwierige Sippen durch ein Netzwerk zahlreicher Spezialisten überprüfen und revidieren. Zudem gelangen ihm zahlreiche Erstnachweise sehr seltener Arten z.B. *Dracocephalum ruyschianum* L. (Abb. rechts). Neophytenbelege dokumentieren deren initiales Auftreten im Allgäu, sie sind relevante Dokumente für die regionale und überregionale Ausbreitungsgeschichte dieser invasiven Arten. Neben zahlreichen einschlägigen Publikationen in den Periodika Ber.bayer.bot.Ges., Mitt.naturw.ArbKr.Vhs.Kempten (Allgäu), Ber.naturf.Ges.Augsburg, Mitt.flor.-soziolog. Arb.Gem. und Hoppea konnte in Zusammenarbeit mit Dr. Wolfgang Lippert 2001 und 2004 das zweibändige Standardwerk „Flora des Allgäu und seiner Umgebung“ herausgegeben werden.

Geboren wurde Dörr am 8.11.1926 in Spornitz bei Komotau in Böhmen, bereits als junger Mann ließ er sich vom anerkannten Lichenologen Dr. h.c. O. Klement (1897–1980) für die Botanik begeistern. 1945 war Dörr längere Zeit in verschiedenen tschechischen Arbeitslagern interniert. Nach der Vertreibung aus seiner Heimat war er zuletzt 19 Jahre als Direktor des Hildegardis-Gymnasiums in Kempten tätig. Für seine Forschungstätigkeit wurde Dörr u. a. mit dem Akademiepreis 2000 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie mit dem Bundesverdienstkreuz am



Herbarbeleg *Dracocephalum ruyschiana* L. aus dem Hornbachtal/Nordtirol 1978. leg. Dörr. Foto: TLM/Stefan Heim

Band ausgezeichnet. Sein Name findet sich als Eponym für mehrere neuentdeckte Arten z.B. *Ranunculus doerrii* Borch.Kolb, *Rubus doerrii* H. E. Weber.

Kriegsbedingt gestörte Geschäftsbeziehungen

Ellen Hastaba

Obwohl die Museumsverantwortlichen 1914ff. bestrebt waren, den Krieg aus dem Ferdinandeum fernzuhalten, beherrscht er (wenigstens indirekt) fast jeden Museumsakt, der somit auch als Zeitdokument gelesen werden kann. – Schon zehn Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs beginnen die Geschäftsbeziehungen zwischen Ferdinandeum und dem in Arco gebürtigen Antiquar Bruno Emmert. Auch 1914 bezieht man über ihn verschiedene Publikationen. Doch wie erreicht den zum Dienst in der k. u. k. Tiroler Infanterie-Verpflegskolonie Eingezogenen ein noch offener Rechnungsbetrag? Am 20. Jänner 1915 schreibt er an Museumskustos Schwarz aus Bozen: „Erst jetzt erhielt ich Ihre Karte vom 11. Dez. betr. ‚Cicerone‘ u. ‚Monatshefte‘; von mir bezogen Sie sonst keine anderen Zeitschriften. Bin am 15. 1. Mts. von Galizien abgegangen u. kam hier am 18. an. Erwarte hier meine Neueinteilung; hoffentlich komme ich nicht gleich wieder zurück nach dem Norden [...]“ Ende Februar teilt seine Frau Ida Emmert Schwarz die aktuelle Anschrift ihres Gatten mit: „B. E. Gasthof z. weißen Gans, Bozen, Museumstr. 8. Er ist dem Gruppentrain-Kommando zugeteilt. Von den Kriegsstrapazen ist er so ziemlich wieder hergestellt.“ Am 10. April 1915 bestätigt Emmert den Erhalt der offenen Summe. Seine Weihnachtsgrüße erreichen das Museum auf einer Kriegspropagandakarte. Nach Kriegsende brach der Geschäftskontakt mit dem Ferdinandeum ab. Emmert starb am 11. Feber 1959 in seiner Ge-



„Recht fröhliche Weihnachten u. Prosit Neujahr! [...]“ – wünscht 1915 mit Billigung der Militärzensur Bruno Emmert Museumskustos Schwarz auf dieser Kriegspropagandakarte mit der Legende: „Treue Wacht in Tirol gegen welsche Heimtücke.“ (TLMF, MA 1915/26)

burtsstadt. Seine wertvolle, ca. 50.000 Bände umfassende Privatbibliothek ist heute wesentlicher Bestand der nach ihm benannten Stadtbibliothek von Arco. – Weitere „Mi-

krodramen“ aus der Zeit des Ersten Weltkriegs thematisiert die Ausstellung „Front – Heimat“ (bis 1. November) bzw. der dazugehörige Begleitband.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

August bis Oktober

VEREIN

DAS FERDINANDEUM UND SEINE MEISTERWERKE
Kostenlose Führung für KulturrätInnen. Anmeldung erforderlich bis 7.9.
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
18.9., 15 Uhr

TIROLER LANDESMUSEEN

BRENNPUNKT ZEUGHAUS
„Der Blick der Kulturvermittlerin“ mit Angelika Schaffner
Museum im Zeughaus
12.9., 15 Uhr
Eintritt frei

WELTKRIEGSENDE – UND WAS NUN?
Vortrag von M. Christian Ortner im Rahmen der Ausstellung „Front – Heimat“
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
24.9., 19 Uhr
Eintritt frei

ORF-LANGE NACHT DER MUSEEN
Spezialprogramm in allen Häusern der Tiroler Landesmuseen
3.10., 18 – 1 Uhr

TAG DER OFFENEN TÜR
Spezialprogramm in allen Häusern der Tiroler Landesmuseen
26.10., 9 – 17 Uhr
Eintritt frei

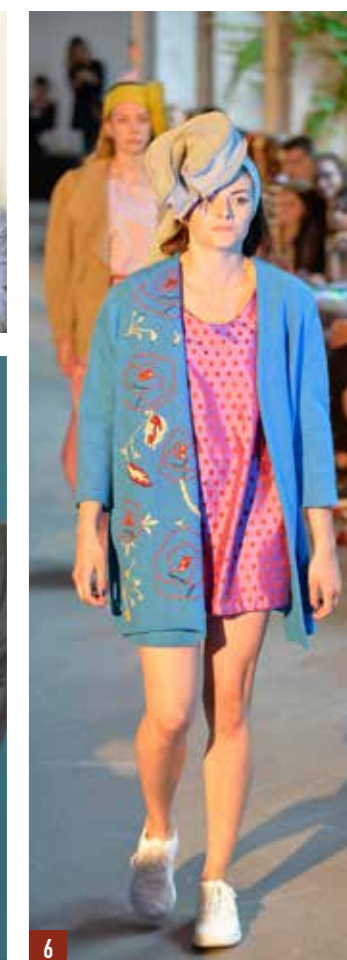
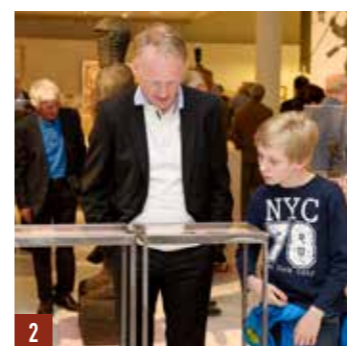
ANDERSWO

PRÄSENTATION DER FESTSCHRIFT „INNSBRUCK 1765“
„Prunkvolle Hochzeit, fröhliche Feste, tragischer Ausklang“, hg. v. Renate Zedinger, Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts
Tiroler Landesarchiv, Innsbruck
18.8., 18 Uhr

DAS LETZTE IM LEBEN – EINE AUSSTELLUNG ZU STERBEN UND TRAUER 1765 – 2015
Hofburg Innsbruck
www.hofburg-innsbruck.at
bis 10.1.2016

- 1 „Mehr als Worte: Zeichen. Symbole. Sinnbilder.“, Eröffnung 23. April, Volkskunstmuseum
- 2 „Front – Heimat. Tirol im Ersten Weltkrieg“, Eröffnung 7. Mai, Ferdinandeum
- 3 „Michael Strasser. Die Freiheit“, Eröffnung 18. Juni, Ferdinandeum
- 4 Tiroler Landesmuseen: neuer Partner des Freizeitticket Tirol, 16. Juni, Ferdinandeum
- 5 Mit dem BioLECTOR in „Natur-Vernetzt“, Zeughaus
- 6 Modeschau der Höheren Lehranstalt für Mode Innsbruck, 30. Juni, Volkskunstmuseum
- 7 Nagelskulptur der HTL Bau und Design, Innsbruck, für „Front – Heimat“, 8. Juli, Ferdinandeum

Fotos: TLM, Wolfgang Lackner, Freizeitticket Tirol



WERDE MITGLIED DIVENTARE SOCIE E SOCI

ONLINE MITGLIED WERDEN
UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

WERDE MITGLIED **BECOME A MEMBER**

DIVENTARE SOCIE E SOCI

JETZT ZUM HALBEN PREIS

Klangprächtiges Renaissance-Gipfeltreffen

Ein musikalischer Höhepunkt im Herbst

Franz Gratl

1503 kommt es in Tirol zum Zusammentreffen zwischen Kaiser Maximilian I. und seinem Sohn Philipp dem Schönen, der auf dem Weg von Spanien in die Niederlande ist. Die beiden Fürsten reisen jeweils mit ihrem gesamten Hofstaat inklusive ihren Hofkapellen. Mehrfach vereinigen sich diese Elite-Klangkörper, Philipps burgundische und Maximilians kaiserliche Kapelle, um gemeinsam in Innsbruck und Hall zu musizieren. Herausragende Komponisten liefern nicht nur Musik, sondern sind sogar persönlich anwesend, so etwa Pierre de la Rue, Alexander Agricola,

Jacob Obrecht, Heinrich Isaac und Paul Hofhaimer. Enthusiastische Beschreibungen der Feierlichkeiten durch Ohrenzeugen dieses musikalischen Gipfeltreffens der Renaissance erlauben eine Rekonstruktion, die in diesem Konzert erstmals unternommen wird – in der Innsbrucker Hofkirche, die dem „gedächtnis“ Kaiser Maximilians gewidmet ist. Teil der Festlichkeiten war auch ein feierliches Requiem für Hermes Este, den Onkel der Kaiserin. Einen Höhepunkt des Gipfeltreffens bildet daher die Totenmesse von Pierre de la Rue, die das Konzert inhaltlich mit der Ausstellung „Das Letzte im Leben“ in der Hofburg verschränkt. Erstmals werden die Wiltener Sängerknaben in

der Reihe „musikmuseum“ zu hören sein, und Reinhard Jaud spielt auf der Ebert-Orgel Werke von Maximilians berühmtem Organisten Paul Hofhaimer; renommierte Gesangssolisten und das international gefragte Spezialensemble „Capella de la Torre“ unter Katharina Bäuml garantieren höchstes Niveau.

Klangprächtiges Gipfeltreffen 1503
Höfische Renaissancemusik aus der Zeit Kaiser Maximilians I.
Hofkirche Innsbruck, 20. September, 20.15 Uhr

Hommage an Bertha von Suttner

Theaterabend mit Maxi Blaha

Sigrid Wilhelm



Über 45 Mal weltweit stand Maxi Blaha als Bertha von Suttner in den letzten 18 Monaten auf der Bühne.
 Foto: Peter Rigaud

Sie war die erste Frau, die 1905 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde: Bertha von Suttner. Kurz vor Ausbruch des 1. Weltkriegs erlag die Ikone des Pazifismus nach einem unermüdlichen Einsatz für den Weltfrieden einem Krebsleiden. Anlässlich der Ausstellung „Front – Heimat“ im Ferdinandeum taucht die renommierte Schauspielerin Maxi Blaha ein in Suttners Geschichte. Blaha enthüllt die Visionen der Friedenskämpferin, ihre Gefühle und Nöte – schonungslos ehrlich und hoffnungsvoll idealistisch. Humanitäres Engagement oder Liebesdrama aus späteren Jahren: Die starke Suttner reibt sich offen und direkt am Sein. Das Stück von Susanne Felicitas Wolf, das die Autorin Blaha auf den Leib geschrieben hat, zeigt, wo sich Suttners Leben und die äußeren Lebensumstände ihrer Zeit zusammenfügen beziehungsweise auseinanderdriften. Basierend auf wissenschaftlicher Recherche, fokussiert „Feuerseele – Sie kämpfte für den Frieden“ die wich-

tigen politischen, psychologischen und emotionalen Facetten aus Suttners Biographie. Originalzitate u. a. aus „Die Waffen nieder!“ und frei geschriebene Passagen verschmelzen fein dosiert zu einem berührenden Solostück. Mit auf der Bühne steht der Musiker Georg Buxhofer, der gekonnt mit Blahas Rezitativ und Gesang korrespondiert. Regisseur Alexander Hauer enthüllt eine aufrüttelnde Bestandsaufnahme unserer Zeit: Denn die großen Visionen und Ideale Suttners sind bis heute unerfüllt. Das Stück ist ein theatraler Appell, die Ideen der großen Humanistin weiter zu tragen.

Feuerseele – Sie kämpfte für den Frieden
Bertha von Suttner-Solo für Maxi Blaha von Susanne F. Wolf
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
10. September, 19 Uhr

Asyl im Museum

Angelika Schafferer

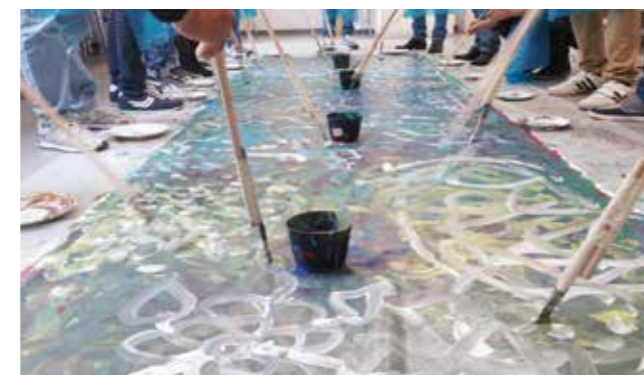
Gemeinsam mit der Flüchtlingskoordination der Tiroler Soziale Dienste gemeinnützige GesmbH haben die Tiroler Landesmuseen ein Programm für Asylsuchende entwickelt, das über den kreativen Zugang im Museum einen Kulturaustausch ermöglicht.

Die TeilnehmerInnen kommen aus dem Kosovo, Iran, Irak, Sudan, aus Syrien, Armenien, Tschetschenien, Nigeria, Angola, Mauritius und der Ukraine und reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln aus den Flüchtlingsheimen der Tiroler Bezirke an. DeutschtrainerInnen, die sie über „Asyl im Museum“ informiert und darauf vorbereitet haben, begleiten sie dabei. Die Teilnahme am Programm ist freiwillig. Bis zu 15 Personen groß ist die Gruppe. Der Besuch dauert maximal drei Stunden.

Die KulturvermittlerInnen Ursula Purner und Silvia Köck-Biasiori haben das Programm entwickelt und begleiten die AsylwerberInnen

auf einem Spaziergang durchs Museum. Ausgewählte Gemälde wie „Madonna im Ährenkleid“ (um 1450) erschließen sich anhand von Zusatzmaterialien. Max Weilers „Die große Landschaftsverwandlung“ von 1969 wird mit Musikinstrumenten vertont. Die Suche nach einem sprachlichen Ausdruck für die Lieblingsstelle im Bild in der Muttersprache oder auf Deutsch stellt einen weiteren Aspekt dar. Eine Überraschung der besonderen Art erleben die TeilnehmerInnen aus dem arabischen Raum vor der Artquidenschale aus dem 12. Jahrhundert, deren arabische Schrift sie zum Entziffern und Übersetzen anregt. Den Abschluss des Museumsbesuches bildet die kreative Arbeit im Atelier: Mit langen Pinseln und Farbe kreieren alle gemeinsam zu internationaler Musik ein großformatiges Bild und verleihen damit ihren Gefühlen Ausdruck.

Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum fungiert als Brücke zwischen dem Kulturraum der AsylwerberInnen und dem Kulturraum Tirol. „Asyl im Museum“ regt darüber hinaus zur aktiven Teilnahme am kulturellen



Malen zu Musik im Atelier. Foto: TLM

Leben Tirols an. Mit dem Kulturpass Tirol können die Asylsuchenden kostenlos rund 50 Kultureinrichtungen besuchen.

Nach der Pilotphase 2014 wird das Projekt 2015 vom Bundeskanzleramt mit € 25.000 unterstützt. Das Projekt soll über 2015 hinaus fortgeführt werden.

Alpenfalter – Artenvielfalt neu bewertet

Peter Huemer

Eine unter Federführung der Tiroler Landesmuseen entstandene genetische Bibliothek von Schmetterlingen des Alpenraumes führte zur Entdeckung von etwa 30 neuen Arten. Seit fünf Jahren beteiligen sich die Naturwissenschaftlichen Sammlungen am größten jemals initiierten Genomprojekt iBOL (International Barcode of Life) – höchste Zeit für eine Zwischenbilanz!

Nochmals zur Erinnerung an die geschätzten Leserinnen und Leser (vgl. ferdinandea 12) seien die Ziele der globalen Initiative kurz umrissen. Angestrebt wird die genetische Erfassung möglichst aller Organismen über eine kurze, standardisierte Gensequenz. Der Aufbau der genetischen Datenbank BOLD (www.boldsystems.org) soll dazu beitragen, Artenbestimmungen in Zukunft von kaum verfügbaren Experten unabhängiger zu machen. Darüber hinaus sind die Ergebnisse kostengünstig und reproduzierbar, somit objektiver als viele bisherige Befunde. Der gesellschaftliche Nutzen ist enorm und inkludiert u. a. bislang kaum mögliche Larvenbestimmungen in Land- und Forstwirtschaft, Lebensmittelpfahrungen (Stichwort Pferdefleischskandal), Zollkontrollen, die standardisierte Erhebung von Artenvielfalt oder die Erfassung von neu eingeschleppten Organismen.

Alpenforschung im Fokus

Die genetische Vielfalt gilt neben der Arten- und Lebensraumvielfalt als eine der drei Grundpfeiler der Biodiversität. Sie zu erforschen und damit zur Bewahrung essentieller Ressourcen beizutragen, ist eine wichtige Aufgabe der Naturwissenschaftlichen Sammlungen. Bei einer geschätzten Zahl von allein rund 30.000 Tierarten in Tirol



Faltersuche im Adamello. Foto: Marlies Mayr

erscheint eine Beschränkung unumgänglich. Die Tiroler Landesmuseen haben daher in einer ersten Phase ihre wissenschaftliche Expertise auf Alpenschmetterlinge und somit auf etwa 5.500 Arten beschränkt. Grundlage ist die mit etwa einer Million Exemplaren weltweit größte Sammlung von Alpenfaltern sowie die hausinterne Expertise. Eine möglichst umfassende Barcode-Bibliothek der Alpenschmetterlinge soll daher der regionale Beitrag zu einem einzigartigen weltumspannenden Projekt sein. Weitere Gruppen werden je nach Ressourcen folgen, mit Käfern wurde bereits ein erster Schritt gesetzt.

Nationale und internationale Kooperationen

Selbst eine Institution wie die Tiroler Landesmuseen können ein derartig großes Projekt nicht ohne externe Unterstützung stemmen. Es konnten jedoch rasch weitere Partner wie die inatura in Dornbirn, das Landesmuseum

Kärnten und der Nationalpark Hohe Tauern gewonnen werden. Als besonderes Highlight gilt die erfolgreiche Positionierung eines Barcodingprojektes im Rahmen des 2. Wettbewerbes im Bereich der wissenschaftlichen Forschung der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Hauptziel dieses dreijährigen Forschungsvorhabens ist der Aufbau einer Barcode-Bibliothek für mindestens 1.500 Arten aus Tirol und Südtirol. Nicht zuletzt dank der vielfältigen Vorarbeiten sind die Tiroler Landesmuseen seit Juni 2014 auch einer von vier Konsortialpartnern des vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft geförderten und vom Naturhistorischen Museum Wien koordinierten Projektes ABOL – Austrian Barcode of Life (www.abol.ac.at). Diese Initiative zielt auf die genetische Erfassung der österreichischen Tiere, Pflanzen und Pilze ab. In einer ersten Pilotphase werden vier Gruppen bearbeitet, darunter die Schmetterlinge. Und ja, nicht zu vergessen ist die umfangreiche Förderung durch iBOL, welche a priori etwa 50 Prozent der Kosten für die genetischen Analysen abdeckt und darüber hinaus die Datenbank BOLD entwickelt und betreut.

Beeindruckende Ergebnisse

Inzwischen wurden mehr als 16.000 DNA-Barcodes von ca. 3.400 Schmetterlingsarten aus dem Alpenraum erfolgreich sequenziert. Somit sind bereits etwa 60 Prozent des Artenbestandes in der internationalen Referenzdatenbank gespeichert. Erste integrativ-taxonomische Analysen belegen ein hohes Ausmaß an bisher übersehener, bereits bewiesener oder wahrscheinlicher kryptischer Artenvielfalt, die insbesondere kleinräumig verbreitete alpine Endemiten umfasst. So wurden mit Hilfe von DNA-Barcodes etwa 20 Arten mit direktem Bezug zur Kampagne „Lepidoptera of the Alps“ beschrieben, zuletzt gleich vier Arten von Steinbrech-Gespinstfaltern. Umgekehrt konnten aber in der ersten Projektphase auch bereits bisher unbekannte Synonymien aufgedeckt werden. Besonders hervorzuheben ist der beachtliche Beitrag des DNA-Barcodings zur Erweiterung faunistischer Kenntnisse mit allein 80 Schmetterlingsneufunden aus Tirol bzw. Südtirol!



Sequenzierungen werden in den Labors der Universität Guelph (Ontario, Kanada) durchgeführt. Foto: Universität Guelph



Dieser Urfalter ist noch namenlos, die Beschreibung erfolgt bis Ende des Jahres. Foto: TLM/ Stefan Heim



Eine der neu entdeckten Steinbrech-Gespinstfalterarten stammt aus den Bergamasker Alpen in Norditalien. Foto: Norbert Pöhl

Mag. Dr. Peter Huemer ist seit 1. März 2015 Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen. Die Forschungsschwerpunkte des 1959 in Feldkirch geborenen Biologen liegen auf Taxonomie, Ökologie und Biogeografie alpiner Schmetterlinge. Nach seinem Studium in Innsbruck und einem einjährigen Studienaufenthalt am Natural History Museum in London nahm Huemer 1987 seine Tätigkeit im Ferdinandeum auf. Er veröffentlichte bislang mehr als 300 Publikationen, darunter etliche Monografien und Bücher sowie Beschreibungen von mehr als 100 weltweit neuen Schmetterlingen, vor allem aus den Alpen. Expeditionen führten ihn vom Iran bis Spanien.

Vom Pontifikalschuh bis zum Petticoat

Die Textilsammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Maria Krall

Die Erkenntnis, dass textile Techniken, Prozesse und Formen wichtige Grundlagen oder Bezugsthemen für zahlreiche andere Kunstbereiche darstellen, führte zu bewusster Sammeltätigkeit sowie eingehender Auseinandersetzung mit dem Problem ihrer Erhaltung. Denn lange wurden Textilien vorwiegend als Verbrauchsgut gewertet und erfuhren wenig Beachtung und entsprechend sorglose Behandlung.



Großbürgerliches Kleid aus silbergrauer, changierender Seide, 1880. Vorder- und Rückseite. Foto: TLMF/Matthias Klemenc

Angefangen bei Stoffstücken aus koptischer Zeit über Paramente und Galakleider des Adels bzw. des Großbürgertums bis hin zu Alltagsbekleidung und Gebrauchsartikeln aus den 1960er und 1970er Jahren bietet die Textilsammlung des Ferdinandeums ein ebenso breit gefächertes wie auch buntes und abwechslungsreiches Bild. Und Erzeugnisse von höchster Qualität bis hin zur fabrikmäßig gefertigten Massenware fanden und finden hier ihren Platz.

Historische Entwicklung

Schon seit der Gründung des Museums galten auch Textilien als begehrte Sammelobjekte. Sie gelangten als Schenkungen, Legate, durch Tausch oder als Depot in die Sammlung, es wurden aber besonders zu diesem frühen Zeitpunkt immer wieder auch Stücke durch Kauf erworben. In diesem ersten Abschnitt (bis etwa 1910) fanden in erster Linie Textilien aus dem sakralen Bereich (Pontifikal-Ornate, Kaseln mit Zubehör, Kasel-Kreuze, Pluvial-Streifen, Pontifikalschuhe ...), vereinzelte profane Stücke (Stelzschuhe, ein Brotsack oder zwei Jagd-Taschen) und ein Teil der Schützen- und Kirchen-Fahnen und Fahnenbänder ihren Weg in die Textilsammlung. (Fahnen und Fahnenbänder befinden sich heute im Zuständigkeitsbereich der Historischen Sammlungen im Zeughaus).

Die Zeit während der beiden Weltkriege brachte einen deutlichen Einschnitt in eine bis dahin kontinuierliche Entwicklung der Sammlung. Hier reduzierte sich auch die Erwerbung von sogenannten „historischen Textilien“ auf ein Minimum. Seit etwa 1980 gelangen wieder vermehrt Textilien in die

Sammlung – vorwiegend als Schenkungen und Legate. Dabei handelt es sich überwiegend um Alltagsbekleidung mitsamt Accessoires und textile Gebrauchsgegenstände aus dem 20. Jahrhundert.

Der Sammlungsbestand

Zahllose Beispiele aus dem sakralen und profanen Bereich und aus den unterschiedlichsten Epochen repräsentieren eindrucksvoll die große Vielfalt der Sammlung. Der Besitz von Seide galt bis in die Neuzeit als Privileg und war Ausdruck von Reichtum und sozialer Sonderstellung. Viele Seidengewebe gelangten im Laufe der Jahrhunderte als Stiftungen oder Geschenke in den Besitz der Kirche. Zu Paramenten umgearbeitet dienten sie zum persönlichen Gedächtnis an bestimmte Personen oder auch Ereignisse (z. B. Trauerkassel Erzherzog Ferdinands II., 1529–1595). Aber auch eindrucksvolle Beispiele von profaner Kleidung finden sich in der Sammlung, wie etwa die reich bestickte Galakleidung von Josef Nikolaus Graf Hendl (Ende 18. Jahrhundert) oder ein großbürgerliches Damenkleid aus silbergrauer Seide mit kleiner Tournüre, besetzt mit Spitze und Fransen (um 1880).

Seit einigen Jahren spielt Bekleidung des 20. Jahrhunderts auch im musealen Bereich eine immer wichtigere Rolle. Dabei steht weniger der künstlerische oder qualitative Aspekt im Vordergrund, sondern vor allem ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. Denn Mode war von Beginn an der jeweils politisch oder kulturell dominierenden Schicht (Adel, gehobenes Bürgertum, Patriziat) vorbehalten. Erst die Industrialisierung der Bekleidungs-erzeugung sowie die Erfindung und Herstellung von Che-

miefasern ermöglichte es auch finanziell Schwächeren, sich am modischen Geschehen zu beteiligen. An den textilen Sammlungsstücken lässt sich die Entwicklung von Modetrends über viele Jahrzehnte veranschaulichen. Aus diesem Zeitabschnitt (20. Jahrhundert) stammt überwiegend Alltagsbekleidung unterschiedlichster Art (Damen-, Herren- und Kinderbekleidung): Überkleider wie auch Unter- und Nachtwäsche sowie diverse dazugehörige Accessoires (Handschuhe, Mützen und Hüte aus Stoff, Pelz und Stroh, Handtaschen, Portemonnaies, Schleifen, Kopf-, Schulter- und Einstecktücher, Krawatten ...). Weiteres finden sich Tisch- und Bettwäsche, Handtücher, Vorhänge, Wandbehänge, Stoffballen von maschinell gewebtem Leinen, in verschiedenen Techniken ausgeführte Spitzen, Gold- und Silberborten, Knöpfe, Schnitthefte und sogar ein handgeschriebenes Büchlein mit Anleitungen für Strickspitzen mit eingnähten Mustern. Auch Schneider- und Nähzubehör wie verschiedene Krägen, Brusteinsätze, Maschen und Schleifen sowie Nadelbriefchen gehören dazu. Verschiedene textile Objekte zeitgenössischer Künstler, die dem Ferdinandeum als Dauerleihgabe des Landes Tirol überlassen sind, vervollständigen heute die Textilsammlung.

Zwei Fastentücher (eines aus dem Besitz des Ferdinandeums, das andere befindet sich als Dauerleihgabe des Tiroler Volkskunstmuseums in Ferdinandeum) gehören ebenfalls zum Sammlungsbestand, zählen aber nur im weitesten Sinn zur Textilkunst.

Erhaltung und Konservierung

Mit dem Einzug von Textilien als Sammlungsgut in Museen stellte sich in Folge auch die Frage nach ihrer Erhaltung für die Zukunft. Die wichtigsten Voraussetzungen dafür sind eine gründliche Reinigung, ausreichend Platz bei der Lagerung, Staub- und Lichtschutz, ein stabiles Raumklima und regelmäßige Schädlingskontrollen.



Kinderhandtasche aus „Lack-Leder“ (Kunststoff), ca. 1960. Foto: TLMF/Matthias Klemenc



Rotseidener Pontifikalschuh von Papst Benedikt XIII. (1724–1730). Foto: TLMF

Vermitteln ist mehr als Gruppen führen

Katharina Walter

Die Abteilung Besucher-Kommunikation ist die Planungs-, Organisations- und Koordinationsstelle für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit in den Tiroler Landesmuseen.

Kulturvermittlung oder Museumspädagogik? Beide Begriffe bezeichnen unsere Arbeit, wobei „Museumspädagogik“ häufig verkürzt und lediglich auf die Betreuung von Kindern und jugendlichen MuseumsbesucherInnen angewandt wird; deshalb werde ich im Folgenden die Berufsbezeichnung „Kulturvermittlung“ verwenden. Die Kulturvermittlung im Museums- und Ausstellungswesen ist ein Arbeitsfeld an der Schnittstelle der Künste, der Wissenschaften sowie der Pädagogik. Diesem interdisziplinären Ansatz entsprechen die beruflichen Qualifikationen der MitarbeiterInnen. Das Team besteht aktuell aus zehn KulturvermittlerInnen (Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten), die Geschichte, Kunstgeschichte, europäische Ethnologie, Erziehungswissenschaften, Germanistik und Archäologie studiert, pädagogische Ausbildungen oder einschlägige Lehrgänge absolviert haben. Eine Mitarbeiterin ist zuständig für die Koordination aller Veranstaltungstermine. Unsere Aufgabe ist es, Vermittlungsformen für die Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen im Ferdinandeum, Zeughaus, Volkskunstmuseum, der Hofkirche und im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum zu entwickeln und durchzuführen. Die Spannweite des Publikums reicht von Kindergartenkindern, SchülerInnen, Familien, Erwachsenen, fremdsprachigen BesucherInnen bis hin zu gesellschaftlich benachteiligten Gruppen.

Teilhabe und Demokratisierung

Es ist unser Ziel, die Tiroler Landesmuseen als öffentliche Orte der Kultur möglichst vielen gesellschaftlichen Gruppierungen für ihre Bildungs-, Aktivierungs- oder Freizeitinteressen zugänglich und erfahrbar zu machen. Das gelingt u. a. durch eine gerechte Teilhabe des Publikums an den Prozessen im Museum. Neben der klassischen Methode der Führung setzen wir daher v. a. auf Methoden, die die BesucherInnen involvieren: das reicht von Objektgesprächen mit Erwachsenen (z. B. die Veranstaltungen „After Work: Kunst in Kürze“ oder „Geschichten vor Bildern“) über nonverbale gestalterische Herangehensweisen für Erwachsene und Kinder (z. B. „Kinder-Werkstatt“ und „Offenes Atelier“) bis hin zu Projekten, die durch Besucherbeteiligung entwickelt werden (z. B. die Ausstellung „reACT“ von SchülerInnen des BG und BRG Sillgasse). Die veränderten Gewohnheiten im Umgang mit Medien haben die Erwartungshaltung der Menschen an die Museen verändert. Vor allem junge BesucherInnen möchten Objekte und Ausstellungsinhalte kommentieren. Das wirkt sich auch auf die Konzeption von Medienguides aus. Neben multiperspektivisch und der jeweiligen Zielgruppe entsprechend aufbereiteten Inhalten liegt unser Augenmerk auch auf Tools, die die Partizipation von BesucherInnen möglich machen. Aktuell sind wir an der Erstellung einer App für das Ferdinandeum beteiligt. Im Idealfall ergeben sich aus den Reaktionen der BesucherInnen Impulse, die in das Museum und dessen Arbeit einfließen können.

Die Objekte haben mit mir zu tun

Die ausgestellten Objekte und Bilder im Museum bieten ein hohes Maß an Anschaulichkeit. Es sind originale Gegenstände, die besonders den optischen und haptischen Sinn ansprechen – im Gegensatz zu abstrakten, theoretischen Inhalten. Sie ermöglichen Erlebnisse und Erfahrungen in sinnlicher, experimenteller und spielerischer Weise. Es ist die Aufgabe der Kulturvermittlung, Prozesse kreativer Auseinandersetzung zwischen den Besu-



vorne v.l.n.r.: Ulrike Schüller, Sonja Fabian, Petra Kugler, Manfred Schwarz, Katharina Walter (Leitung); hinten v.l.n.r.: Gabriele Ultsch, Ursula Purner, Silvia Köck-Biasiori, Christine Gamper, Christina Konle, Angelika Schafferer. Foto: Wolfgang Lackner

cherInnen und den Objekten unter Berücksichtigung der persönlichen Interessen der Beteiligten in Gang zu setzen und zu moderieren. In der Auseinandersetzung mit den Objekten werden eigene Erinnerungen aktiviert, Assoziationen hergestellt, subjektive Sichtweisen diskutiert und mit dem kunst-, kultur- und naturgeschichtlichen Zusammenhang verknüpft. Es gilt, mit und über die Objekte zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

Unser Beitrag in der Bildungsdebatte

In unserer Gesellschaft sind immer mehr sogenannte „soft skills“ gefragt. Damit sind Fertigkeiten gemeint, die neben der reinen Fachkompetenz auch kommunikative, methodische, emotionale und soziale Fähigkeiten miteinschließen. Diese Kompetenzorientierung kommt auch in der aktuellen Bildungsdebatte zum Ausdruck: Junge Leute sollen Sachverhalte und Quellen beurteilen, sich selbstständig mit Problemen auseinandersetzen, diskutieren, recherchieren und gewonnene Kenntnisse präsentieren können, anstatt gelehrtes Wissen nur wiederzugeben. Das Museum mit seinen authentischen Objekten und unseren handlungsorientierten Arbeitsweisen kann diese Kompetenzen fördern. Von Beginn an ist der Kontakt zu Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ein Schwerpunkt des Referats. Ein breites museumspädagogisches Programm bietet altersadäquate aktionsorientierte Abläufe, Workshops und Unterrichtsmaterialien zu den unterschiedlichsten Themen. In Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Tirol und der Universität Innsbruck finden seit Jahren Fortbildungen für LehrerInnen und Seminare mit StudentInnen statt.

Interdisziplinarität und Vernetzung

Die Besucher-Kommunikation steht innerhalb der verschiedenen Sammlungsbereichen, den Ausstellungsku-

ratorInnen und der Öffentlichkeitsarbeit. Ein vernetztes Arbeiten ermöglicht interdisziplinäre Ansätze in der Vermittlung und in der Ausstellungsplanung und fördert die Realisierung gemeinsamer Ziele. Die frühzeitige Einbindung der Kulturvermittlung in alle Ausstellungsprozesse ist daher eine wichtige Voraussetzung, um über das jeweilige Zielpublikum zu sprechen und um die Inhalte, die Didaktik, die Gestaltung, die Vermittlungsmethoden in der Ausstellung und die Kommunikation nach außen darauf abzustimmen. Auch die externe Vernetzung mit Einrichtungen und Initiativen aus dem Bildungs-, Kultur- und Sozialbereich ist grundlegend, um beispielsweise interkulturelle Projekte durchführen und Barrieren im Zugang zu Museumshinhalten abbauen zu können (z. B. Veranstaltungen mit der Lebenshilfe oder Flüchtlingsheimen, s. S. 8).

Aufgabenbereiche

- Überblicks- und Themenführungen
- Objekt- und Bildergespräche, Diskussionsveranstaltungen
- Offenes Atelier, Kreativ am Freitag
- Museumspädagogische Programme für Schulen und Kindergärten
- Freizeitprogramme für Kinder und Jugendliche
- Unterrichtsmaterialien und didaktische Materialien für Ausstellungen
- Fortbildungen für LehrerInnen und KindergartenpädagogInnen
- Interne Fortbildungen und Schulungen
- Mitarbeit bei der Erstellung von Medienguides, App
- Partizipative Vermittlungs- und Ausstellungsprojekte mit verschiedenen Zielgruppen
- Organisation und Programmierung von Großveranstaltungen und Events wie „Lange Nacht der Museen“ und „Tag der offenen Tür“
- Rahmenprogramm für Sonderausstellungen
- Erschließung neuer Besuchergruppen
- Bildungsk Kooperationen, Netzwerkarbeit
- Besucherstatistik und Koordination von Veranstaltungsterminen



Darstellung des hl. Hieronymus von Lucas Cranach d. Ä. (1525) nach der Restaurierung. Foto: TLM

Der hl. Hieronymus von Lucas Cranach d. Ä.

Laura Resenberg

An etlichen Stätten feiert man in diesem Jahr den 500. Geburtstag von Lucas Cranach d.J. in Ausstellungen und diversen Veranstaltungen.

Von seinem Vater Lucas Cranach d.Ä. zeigt das Ferdinandeum nach der Restaurierung im Vorjahr nun seinen Hieronymus wieder – eines der wichtigsten Werke der Cranachfamilie im Besitz des Vereins.

Das Bild wird um 1525 datiert und dem Vater des diesjährigen Jubilars, Lucas Cranach d.Ä., zugeschrieben. Das Gemälde selbst ist weder signiert noch datiert. Es wurde im Jahr 1864 für 500 Gulden von einem Kunsthändler in Bamberg angekauft. Zu dieser Zeit und auch später noch soll eine Schlangen-Signatur links unten am Baumstamm vorhanden gewesen sein, die man jedoch bei einer Restaurierung im 20. Jahrhundert – als unecht

eingeschätzt – entfernte. Das Gemälde ist im Werkverzeichnis Cranachs von Friedländer/Rosenberg 1932 aufgenommen, wo es auch um 1525 datiert ist.

Markant für die Datierung ist der gemalte Graupapagei (*Psittacus erithacus*) im Bildhintergrund. Nimmt man eine Entstehung um 1525 an, so ist dies eine der frühesten Darstellungen eines Graupapageis in einem Gemälde.

Auch für den heutigen Betrachter ist die Malerei wegen ihrer leuchtenden Farbigkeit, ihres Detailreichtums und der Feinheit der Pinselstriche, die etwa die Details der Pflanzen oder der Gebäude im Bildhintergrund bilden, sehr beeindruckend. Erst in immer näherer Betrachtung erschließt sich die unglaublich differenzierte Ausgestaltung selbst kleinster Details.

Mit Hilfe der Naturwissenschaftlichen Sammlungen konnten praktisch alle dargestellten Tiere und Pflanzen faunistisch bzw. botanisch zugeordnet werden. Bei den Tieren wurden überwiegend heimische Waldtiere gemalt. Auch die dargestellten Pflanzen entspringen durchwegs der Flora einer mitteleuropäischen Region. Einige gemalte Pflanzen sind Mischungen aus verschiedenen Arten, manch reale Vorbilder wurden vermutlich aus dem Gedächtnis und leicht verändert visualisiert, für andere diente vielleicht tatsächlich ein Pflanzenpräparat oder eine Darstellung als Vorlage für die Malerei.

Neueste Erkenntnisse über dieses Gemälde finden Sie im „Wissenschaftlichen Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2014“, hrsg. von W. Meighörner, Wien – Innsbruck – Bozen 2014, S. 218–239.